

kleine, höchstens zweifelhafte Schlitten bestiegen, deren jeder nur mit einem Pferde bespannt wird. Begreiflich kann in der schmalen Bahn auch nur ein Schlitten nach dem andern fahren, und so erstreckt sich denn oft ein einziger Postzug eine gute Viertelstunde Wegs durch die lautlose, schneestarrte Gebirgsebene, im vordersten Schlitten der Postillon, im hintersten der Kondukteur. An dem anderen Schlitten sind die Pferde sich selbst überlassen. Zum Schutze gegen die Kälte ist namentlich auf dem St. Gotthardt mit aller möglichen Rücksicht gegen die Reisenden Vorsorge getroffen. Zwar sind die Schlitten offen, sowohl wegen der Leichtigkeit als um der Gefahr willen beim Urwerfen; dafür wird aber über die Füße bis an die Brust herauf ein schweres, oben mit Leder gefüttertes Deckfell gezogen, und zudem der Reisende noch in einen Pelzmantel gewickelt, der den Reiz des bestversorgten Pappländers erregen müßte. Gleichwohl fehlt es bei einer solchen Fahrt weder an Mühseligkeiten noch an Gefahren, und zum bloßen Vergnügen wird sie schwerlich Jemand ein zweites Mal unternehmen. Die Auffahrt bewegt sich langsam, in oft beängstigender Einsamkeit zwischen den Schneemauern, die im Winter oft bis zur Höhe von 15 Fuß zu beiden Seiten des Weges stehen. Auch ohne heftigere Windzüge ist die Luft beständig von kleinen Schnee- und Eiskrystallen angefüllt, die jeden entblößten Hauttheil mit dem empfindlichsten Prickeln treffen. Weiterer gestaltet sich an klaren Tagen die Niederrfahrt; da wird namentlich auf dem minder steilen Nordabhange nicht selten die Bahn verlassen, und der ganze Zug fliegt mit saufender Schnelle in gerader Linie über die gefrorene Fläche dem Thale zu. Doch mag das Jauchzen, das dann aus den leichten Schlitten erschallt, ebenso gut dem Gefühle, daß man der unheimlichen Einsamkeit entronnen sei, gelten, als der lustigen, lustigen Fahrt selber; denn auch jetzt noch ist Keiner sicher, ob er

den vor ihm her fliegenden Schlitten nicht plötzlich in einem dunkeln Nebel verfluten sieht und unaufhaltsam nachstürzt.

Am Gefährlichsten wird die Fahrt, wenn sich ihre Mühseligkeiten bei den seltener werdenden kalten Schneestürmen verringern, nämlich gegen den Frühling. Dann tritt außer den Schneestürzen und Lawinen, die um diese Zeit zu rollen beginnen, eine wiederkehrende und fast unausweichliche Gefahr zu Tage. Es sind die sogenannten „Ausgleiter.“ Im strengen Winter nämlich, wo der Schlitten über eine 10 bis 12 Fuß tiefe und steinharte Schneelage hingleitet, wird die Bahn an vielen Stellen durch die Fuhrwerke selbst „ausgeweitet“, sei es der Bequemlichkeit wegen oder weil eine Wehete, die nicht augenblicklich weggeschafft werden kann und deshalb umfahren werden muß, den Weg verschüttet hatte. Durch dieses Ausweiten geschieht es nun, daß der Fuhrmann die ursprüngliche Bahnlinie nicht mehr genau unterscheiden kann, und so fährt er über eine Schneelage weg, die, einer schwebenden Brücke gleich, über den steilsten Abgrund hängt. So lange sie festgefroren war, vermochte sie gefahrlos die schwersten Lasten zu tragen; fängt es aber an zu thauen, der Schnee weich zu werden, so kann unter leichtem Drucke der augenblickliche Bruch erfolgen, und was sich darauf bewegt in unrettbarer Tiefe begraben werden. Das ist eine der Hauptursachen, die manchen Passihältern so ominöse Namen erworben haben wie das Thal des Bitterns (Val Tremola), das verwünschte Thal (Val Maldetta), der Todespaß (Passo della Morte) u. s. w. Das sicherste Mittel gegen diese wie alle anderen Fährlichkeiten auf den winterlichen Alpenstraßen besteht in der genauesten Befolgung der Rathschläge der Rütner, auch wo diese manchmal direct ins Verderben zu führen scheinen. Ein noch sichereres Mittel bleibt jedoch immer das bequeme Zuhausebleiben.

G e m e i n n ü t z i g e s.

Steinkohlentheer aus Gasanstalten sollte nie in Gewächs- und Triebhäusern angewendet werden, denn seine Ausdünstung ist dem Pflanzenleben entschieden nachtheilig. Selbst bei seiner Anwendung im Freien bemerkt man oft schädliche Wirkung auf Pflanzen, welche in seiner Nähe stehen,

wenigstens so lange, bis seine flüchtigen Bestandtheile verdunstet sind. Bei Bäumen aber, von denen man Aeste abgesägt hat, darf man sich zum Verschließen der Wunden niemals des Gastheers bedienen.